Die Mineralölversorgung Deutschlands während des Krieges 1914—1918

Ein Beitrag zur Kriegswirtschaft

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften

der

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität

Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Otto Schulz aus Braunschweig

Referent: Professor Dr. Dr. Aubin

Auszug

Halle an der Saale 1925

Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Es wird schwer zu entscheiden halten, ob der Wunsch Frankreichs, Deutschlands militärische Vormachtstellung in Europa zu zerschmettern, oder das Streben Englands, Deutschland als seinen mächtigsten wirtschaftlichen Rivalen einmal endgültig als Faktor vom Weltmarkte auszuschalten, stärker waren und das letzte Ziel der von unseren ehemaligen Feinden gegen Deutschland zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gerichteten Politik bildeten. Tatsache ist jedenfalls, daß sowohl Frankreich als auch England, im Kampfe gegen ihren Konkurrenten vereint, durch den einmal zum Ausbruch gekommenen Weltkrieg die Verwirklichung ihrer Wünsche von vornherein mit allen erdenklichen Mitteln anstrebten.

Schwer war es, gegen eine in jahrelanger Friedensarbeit auf einen Waffengang bestens vorbereitete Armee wie die deutsche im offenen Kampfe mit ausschlaggebendem Erfolge anzukommen. Eine Lähmung des Widerstandes war nur zu erreichen, wenn der Gegner an anderer Stelle getroffen wurde. Im modernen Kriege als Materialkrieg mußte das Heer zusammenbrechen, dem man die Grundlage, die Wirtschaft und Technik der Heimat, zerstörte oder erschütterte. Dieses Ziel zu erreichen, trachteten die Gegner, indem sie Deutschland sofort nach Ausbruch des Krieges zur See absperrten und ihm dadurch die Zufuhr sowohl an Lebensmitteln als auch der für unsere in höchster Blüte stehende Industrie notwendigen Rohstoffe unterbanden.

Mit der am 4. August 1914 über die deutschen Küsten verhängten Blockade wurde Deutschland auch größtenteils die Bezugsmöglichkeit eines Stoffes genommen, dessen überragende Bedeutung erst der Krieg und vielleicht noch mehr die Nachkriegszeit in ein rechtes Licht gerückt hat: des Mineralöls. Neben der Kohle bildet das Erdöl als Licht-, Kraft- und Wärmequelle sowie als Ausgangsprodukt einer ungeheuren Zahl wichtiger chemischer Verbindungen einen Grundpfeiler der Technik und des Wirtschaftslebens unserer Zeit. Die Kriegs- und Luftflotten, der Land- und Seeverkehr, die Industrie sind von der Versorgung mit festen und flüssigen Betriebsstoffen und Schmiermitteln abhängig, die ausschließlich dem Erdöl oder der Kohle entstammen. Auf diesen Tatsachen beruht neben der wirtschaftlichen die große politische Bedeutung des Mineralöls, wie dann auch später auf den Konferenzen von San Remo, Washington, Genua, Lausanne — und schließlich auch Locarno — der Zusammenhang zwischen Erdölfragen und Weltpolitik besonders in Erscheinung trat.

Deutschland war vor dem Kriege darauf angewiesen, nicht nur seinen Bedarf an Leuchtöl, sondern auch den größten Teil seines Bedarfs an Benzin, Heiz-, Treib- und Schmieröl einzuführen. Da mit der Absperrung der Grenzen jegliche weitere Zufuhr abgeschnitten war, hieß es, mit den vorhandenen Vorräten in sparsamster Weise umzugehen, neue Bezugsquellen für verschlossene ausfindig zu machen oder in anderen Produkten einen Ersatz für die Fehlmengen zu schaffen.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, eine zusammenhängende Darstellung zu geben darüber, wie es gelang, die Versorgung Deutschlands und seines großen Heeres mit Mineralölprodukten während einer vierjährigen Kriegsdauer sicherzustellen. Da es sich hauptsächlich um die drei großen Verwendungsgruppen Beleuchtung, Betriebsstoffe und Schmiermittel handelte, wird in der Arbeit auch die Versorgung mit Petroleum, Benzin und Benzol und Schmiermitteln zur Darstellung gebracht.

Die Arbeit zerfällt in drei Hauptteile. Zum Verständnis der Zusammenhänge zwischen den Verwendungsgebieten und der Wirtschaft zeigte es sich erforderlich, dem eigentlichen Teil des Themas ein Kapitel, das sich mit der Technologie des Mineralöls befaßt, vorauszuschicken. Ferner schien es notwendig,

uns in einem besonderen Kapitel auch mit den Verhältnissen in der deutschen Mineralölversorgung vor dem Kriege vertraut zu machen; denn ohne Kenntnis der Friedensvorgänge auf unserem Gebiete mußte eine gehörige Würdigung der Kriegswirtschaft schlechthin unmöglich sein.

Im ersten, technologischen Hauptteil lernen wir die Rohstoffgrundlagen des Mineralöls, seinen Produktionsprozeß, seine mannigfachen Arten und Verwendungsgebiete kennen. Die Ausgangsprodukte für die deutsche Mineralölversorgung bilden das Erdöl, der bituminöse Schiefer, die bituminöse Braunkohle und der Steinkohlenteer. Bei weitem die wichtigste Rohstoffbasis für alle Mineralölprodukte, namentlich des Benzins, Leucht- und Schmieröls, ist das Erdöl. Über nahezu die ganze Erde verbreitet, hat es schon in frühesten Zeiten in mehr oder weniger verarbeiteter oder roher Form zu allen möglichen Zwecken Verwendung gefunden. Eine fast unendliche Ausdehnung in der Verwendungsmöglichkeit brachte jedoch erst die ungeheure Entwicklung der Technik und der damit verbundene Aufschwung des Wirtschaftslebens seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit sich. Jetzt auch erst setzte in den wichtigsten Erdölgebieten der Erde, in Amerika, Rumänien und Galizien, eine planmäßige Ölproduktion und Verarbeitung der gewonnenen Rohöle ein. Die fortschreitende Technik, die selbst immer höhere Anforderungen an das Ölprodukt stellte, wußte durch immer verfeinerteren Produktionsprozeß ständig neue Verwendungsmöglichkeiten zu schaffen.

Während das Erdöl als solches die Rohstoffgrundlage der Mineralölprodukte Benzin, Petroleum und Schmieröl bildet, geben der bituminöse Schiefer, die Braunkohle und die Steinkohle erst mit den aus ihnen gewonnenen Teeren die Ausgangsbasis, und zwar liefern diese Teerprodukte vornehmlich Schmiermittel und Betriebsstoffe. Die Braunkohle und Steinkohle sind insonderheit für Deutschland, das an Erdöllagerstätten nur über geringe Vorkommen in Hannover — vor dem Kriege auch im Elsaß — verfügt, zu wachsender Bedeutung gelangt.

Wenn die Mineralölprodukte der deutschen Braunkohlen-, Steinkohlenteer- und Ölschieferindustrie auch einen namhaften Beitrag zur Versorgung mit Schmiermitteln und Betriebsstoffen lieferten, so sehen wir jedoch im zweiten Hauptteil der Arbeit, daß die heimischen Erzeugnisse zur Deckung des inländischen Mineralölbedarfs bei weitem nicht ausreichten und Deutschland in hohem Maße auf den Bezug von Erdölprodukten aus dem Auslande angewiesen war. Der deutsche Verbrauch an Mineralölen betrug 1913 760 000 t Petroleum, 270 000 t Benzin, 120 000 t Benzol und 300 000 t Schmieröl. Demgegenüber stand nur eine heimische Rohölförderung von 134 986 (im Jahre 1912). Die Differenz mußte durch Einfuhr gedeckt werden. An der Spitze aller Einfuhrländer stand Amerika. Es lieferte neben Rußland, Österreich und Rumänien mehr als 75 % des eingeführten Leuchtöls und nahezu 50 % aller eingeführten mineralischen Schmieröle. Für Benzin waren dagegen Rumänien, Rußland und Niederländisch-Indien unsere größten Bezugsgebiete.

Nach dieser Gegenüberstellung von Verbrauch und Deckung des Bedarfs an Mineralölprodukten werden im zweiten Kapitel noch die Formen zur Darstellung gebracht, unter denen der Ausgleich zwischen den beiden Punkten vor sich ging. Es werden die Handels- und Absatzorganisationen untersucht, die als Bindeglied zwischen Produktion und Konsumtion die Güterübertragung vermitteln.

Kaum ein anderes Naturprodukt weist hinsichtlich Gewinnung, Verarbeitung, Transport und Absatz Eigentümlichkeiten auf, die in seiner Industrie zur Monopol- und Trustbildung antreiben, wie das Mineralöl. So erfordert die Produktion einen großen Aufwand von Kapitalien, ist der Bohrbetrieb ein allen Zufällen ausgesetzter Vorgang und erfüllen sich nicht immer die Hoffnungen, die an die Ertragsfähigkeit einer niedergebrachten Sonde gesetzt werden. — Für den Transport sind Tankdampfer und Kesselwagen erforderlich, Transportmittel, die für die Beförderung anderer Waren nicht gebraucht werden können und unbenutzt stilliegen müssen, wenn Mineralölprodukte nicht zu befördern sind. Weiter werden die Röhrenlinien und Raffinerien schnell gebrauchsunfähig wegen der sich häufig verschiebenden Produktionsbasis. Endlich wird es einem selbständigen Handel fast unmöglich sein, zwischen dem Angebot und der Nachfrage in Mineralölprodukten einen Ausgleich zu schaffen, da in der Nachfrage ein schneller Wechsel sowohl in bezug auf Menge als auch auf Art des Produktes besteht. Bald wird das Schwergewicht des Bedarfs auf Leuchtöl, bald auf Schmieröl oder Benzin liegen. Von dieser Wechselseitigkeit

werden aber in erster Linie Erzeuger, Raffineur und Transporteur betroffen. Der Handel kann hier allein nicht vermittelnd eingreifen, um so weniger, als es sich stets um große Mengen handelt.

So sehen wir dann auch, daß es nur ein enger Kreis von Importeuren oder Händlern war, die, in der Mehrzahl selbst Erzeuger, die Versorgung der deutschen Wirtschaft mit Mineralölen vornahmen.

Der dritte Hauptteil befaßt sich mit der Mineralölwirtschaft während des Krieges und ist in drei größere Unterabschnitte geteilt: 1. die deutsche Petroleum- und Betriebsstoffwirtschaft bis zum Eintritt Rumäniens in den Krieg, 2. die zentrale Bewirtschaftung des Petroleums und der Betriebsstoffe, 3. die Schmierölversorgung Deutschlands im Kriege.

Deutschland war im allgemeinen wirtschaftlich auf den Krieg nicht vorbereitet. Man hatte weder eine bestimmte Kriegswirtschafts-Organisation geschaffen, noch eine vorsorgende Vorratswirtschaft getrieben. So waren wir auch, soweit uns durch den Krieg die Zufuhren an Mineralölprodukten aus dem Ausland abgeschnitten waren, auf die gerade im Lande befindlichen Bestände angewiesen. Zur Sicherung der weiteren Versorgung erließ daher die Regierung schon in den Tagen der aufziehenden Kriegsgefahr ein Ausfuhrverbot für sämtliche Mineralöle.

An Petroleum lagerten in Deutschland bei Kriegsausbruch größere Bestände. Da der Verbrauch dieser Vorräte bis zum Eintritt Rumäniens in den Krieg durch Zufuhren aus Rumänien und nach der Befreiung Galiziens von der russischen Besetzung auch von hier zum großen Teil ergänzt werden konnte, sah die Regierung zunächst keine Veranlassung, in die freie Wirtschaft mit schärferen Maßnahmen einzugreifen. Um die Versorgung sicherzustellen, erfaßten die großen Importfirmen vielfach selbst die Initiative und griffen in den Verbrauch durch Lieferungseinschränkungen und Preisheraufsetzungen ein. Im Frühjahr 1915 schlossen sich die größten Petroleumgesellschaften zwecks einheitlicher Verteilung zur Zentralstelle für die Petroleumverteilung zusammen, deren Aufgabe es dann war, einerseits den behördlichen Bedarf sicherzustellen, andererseits die übrige Versorgung aus den von ihren Gesellschaften erzeugten bzw. eingeführten Mengen nach einem von der Regierung eingeführten Verteilungssystem vorzunehmen. Im übrigen wurde dem Handel freie Hand gelassen, nur daß er an die vom Bundesrat gegen wilde Preistreiberei festgesetzten Höchstpreise gebunden war.

Zu wesentlich schärferen Maßnahmen sahen sich die Regierungsstellen in der Betriebsstoffversorgung gezwungen; denn während das Petroleum vorwiegend als Leuchtmittel rein friedlichen Verbrauchszwecken dient, bilden die Betriebsstoffe in der Form von Benzin und Benzol unentbehrliche Rohstoffe für die moderne Kriegführung. Das Kriegsministerium hatte diesem Umstande auch schon in Friedenszeiten Rechnung getragen und den Bedarf des Heeres an Betriebsstoffen bei der allgemeinen militärischen Kriegsvorbereitung berücksichtigt. Mit den großen Mineralölgesellschaften hatte die Heeresverwaltung besondere Abkommen getroffen, in denen sich die Firmen verpflichteten, stets eine vom Kriegsministerium festgesetzte Menge auf Lager zu halten. Bei Kriegsausbruch schienen diese Vorräte jedoch nicht für den voraussichtlichen Bedarf zu reichen. Daher wurde bereits am 6. August 1914 die Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin mit der Durchführung der gesamten Betriebsstoffbewirtschaftung beauftragt. Ihre Aufgabe und Tätigkeit behandelt der zweite Teil des ersten Unterabschnitts. Wir sehen hier, wie es unter schwierigsten Umständen einer militärischen Stelle gelingt, den Betriebsstoffbedarf der Wehrmacht sicherzustellen, der Wirtschaft durch entsprechende Verteilung die Lebensmöglichkeit zu erhalten und in besonderem Maße für Ergänzung der Vorräte durch Zufuhren und Beschaffung von Ersatzprodukten zu sorgen.

Eine grundlegende Veränderung erfuhr die gesamte deutsche Kriegswirtschaft, als die Oberste Heeresleitung im Sommer 1916 ein neues großes Rüstungsprogramm vorlegte und wir durch den Eintritt Rumäniens in den Krieg weiterer wichtiger Versorgungsgebiete verlustig gingen. Jetzt schien ein weiteres Durchhalten allein noch durch Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Organisationen und Leitung des gesamten Wirtschaftslebens von zentraler Stelle aus für möglich.

Im zweiten Unterabschnitt sehen wir daher die Zentralstelle für Petroleumverteilung, die inzwischen in eine Kriegs-GmbH. umgewandelt wurde, mit der Durchführung der zentralen Bewirtschaftung des Petroleums und die Kriegsrohstoffabteilung des beim Kriegsministerium errichteten Kriegsamts mit der zentralen Bewirtschaftung der Betriebsstoffe betraut.

Sämtliche Petroleumbestände wurden auf Grund der Beschlagnahmeverordnung vom 1. Mai 1916 erfaßt, die Verkaufs- und Beleuchtungsperioden genau geregelt, die Verteilung unter strenger Beachtung der von der Regierung aufgestellten Grundsätze vorgenommen und mit Nachdruck auf die Verwendung von Ersatz-Beleuchtungsmitteln, als welche vornehmlich Gas und Elektrizität, aber auch Kerzen in Frage kamen, verwiesen. Andere Einschränkungsmaßnahmen waren die Einführung der Sommerzeit und das den örtlichen Behörden zur Durchführung überlassene Kartensystem.

Die Betriebsstoffbeschaffung erfolgte durch die Kriegsrohstoffabteilung. Sie setzte nunmehr die Verbrauchskontingente der verschiedenen Konsumentenkreise fest, und ihr lag mit der Übernahme der Beschaffungsaufgabe für die Zukunft auch die Verteilung ob. Dabei wurde jedoch zwischen Heeres- und Privatversorgung insofern eine Scheidung durchgeführt, als der Inspektion des Kraftfahrwesens die unmittelbare Verteilung der ihr auf Anfordern von der Kriegsrohstoffabteilung überwiesenen Heeresquote überlassen blieb, während die Verteilung an die Wirtschaft von der Kriegsrohstoffabteilung erfolgte. Ein Hauptaugenmerk wurde auf die größte Stütze der Betriebsstoffversorgung, die Benzolerzeugung, gerichtet. Hier waren denn auch die Erfolge, die auf Grunf der Maßnahmen der Regierung erzielt wurden, ganz bedeutend. War es doch gelungen, die anfangs des Krieges stark zurückgegangene Produktion nicht bloß wieder auf den Friedensstand, sondern noch weit über diesen hinaus zu bringen.

Der dritte Unterabschnitt des letzten Hauptteils befaßt sich schließlich mit der Schmierölversorgung. Ein ganz besonderes Gefahrenmoment bildete die Abhängigkeit Deutschlands vom Auslande für unsere Schmiermittelwirtschaft. Mit der durch die ungeheuren Anforderungen eines modernen Krieges hervorgerufenen starken Steigerung der Maschinentätigkeit mußte sich auch in stärkstem Maße der Verbrauch an Schmiermitteln erhöhen. Wollte man den Krieg bei Berücksichtigung des Bedarfs von Heer, Marine und Eisenbahn unter Aufrechterhaltung der Industrie über ein Jahr hinaus führen, so konnte mithin allein die größte Sorgfalt bei der Bewirtschaftung der Schmiermittel für die Zukunft Aussicht auf eine gesicherte Versorgung aller Verbrauchskreise bieten.

Wie in der Petroleumversorgung, so wurde auch in der Schmiermittelversorgung der Privatinitiative zunächst freier Spielraum gelassen, da einmal noch genügend Vorräte im Lande waren und andererseits in den ersten Kriegsmonaten noch erhebliche Mengen aus Österreich und Rumänien eingeführt wurden. Die Regierung entschloß sich nur Schritte zur Sicherstellung des unmittelbaren Kriegsbedarfs, d. h. des Heeres, der Marine und Eisenbahn zu unternehmen und übertrug die Erledigung dieser Aufgabe der Ende Januar 1915 gegründeten Kriegsschmierölgesellschaft. An ihr waren gleichmäßig beteiligt die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft, die Deutsche Erdöl-A.-G., die Deutsche Petroleum-A.-G., die Deutsche Vacuum-Oel-A.-G. und die Mineralölwerke Albrecht u. Co.

Die Versorgungsverhältnisse verschlechterten sich aber, nachdem Österreich am 1. Januar 1916 bereits ein Ausfuhrverbot für Mineralöle erlassen hatte, mit dem Eintritt Rumäniens in den Krieg auch auf diesem Gebiete derartig, daß im September 1916 ebenfalls für Mineralöle die zentrale Bewirtschaftung eingeführt werden mußte. Mit ihrer Durchführung wurde die Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft beauftragt. Ihre Aufgabe war es, nicht nur für eine gerechte, den Verhältnissen angepaßte Verteilung zu sorgen, sondern noch vielmehr durch Förderung von Produktion und Einfuhr, sowie Beschaffung von Ersatzprodukten, den Unterschied zu verringern, der zwischen Bedarf und den zu seiner Deckung verfügbaren Mengen bestand. Die Kriegsschmierölgesellschaft hat sich ihrer Aufgabe in glänzender Weise entledigt, und ihre Arbeiten und Leistungen werden ein dauernder Merkstein in der deutschen Schmiermittelwirtschaft bleiben. In unermüdlicher Tätigkeit sehen wir sie nichts unversucht lassen, um den maschinellen Betrieb ohne Störungen aufrecht zu halten. Vornehmlich in der Beschaffung von Ersatzprodukten aus der Braunkohle und dem Steinkohlenteer erzielt sie dabei Erfolge, die auch über den Krieg hinaus von bleibendem Werte sind.